

Gartentipps für August

Pflanze des Monats ist auch diesmal ein Neuankömmling aus Amerika, und zwar die Tomate (*Solanum lycopersicum*). Anders als die Kartoffel stammt die Tomate allerdings nicht aus Süd- sondern aus Mittelamerika, wo sie bereits um 500 v. u. Z. kultiviert wurde. Die spanischen Eroberer brachten sowohl die Tomate als auch ihren Namen, der aus dem Aztekischen stammt, nach Europa. Erstmals in der Literatur erwähnt wird die Tomate 1544 in einem Werk des italienischen Botanikers Pietro Andrea Matteoli, der sie als eine rote oder gelbe Frucht beschrieb, die man ähnlich wie Auberginen zubereiten könne. Der italienische Name für die Tomate – pomodoro, also Goldapfel – weist allerdings darauf hin, dass die gelbe Farbe wohl die üblichere war. Wie die Kartoffel wurde auch die Tomate zunächst weitgehend als Zierpflanze wahrgenommen, ihr Anbau zu Ernährungszwecken verbreitete sich von Spanien und Italien ausgehend allmählich nach Norden. Um 1900 wurde sie dann auch in Deutschland als Lebensmittel bekannt. Heutzutage isst jeder Deutsche im Durchschnitt etwa 22 Kilogramm Tomaten im Jahr, die Hälfte davon als Frischgemüse. Allerdings werden nur sechs Prozent der hierzulande konsumierten Tomaten auch in Deutschland erzeugt. Man schätzt, dass es weltweit etwa 7500 Tomatensorten gibt, die man je nach gewähltem Parameter in unterschiedliche Gruppen einteilen kann:

- **Wuchstyp:** Buschtomaten mit begrenztem Wachstum, die alle Früchte auf einmal ausbilden, sowie Stabtomaten, die nur von sinkenden Temperaturen davon abgehalten werden, weiter zu wachsen und dabei immer neue Fruchtstände hervorzubringen,
- **Fruchtform:** rund, glatt, gerippt, abgeflacht, länglich, oval, herz-, pflaumen- oder birnenförmig,
- **Reifetyp:** früh, mittel oder spät.

- **Farbe:** rot, gelb, rosa, orange, weiß, blau, grün, braun, schwarz, einfarbig oder gestreift,
- **Größe:** von der Wild- oder Johannisbeertomate bis zur über ein Kilogramm wiegenden Fleischtomate,

Die meisten Tomaten sind für ein Dach über dem Kopf dankbar, denn so kann eine Infektion mit der Braunjüchle zumindest hinausgezögert werden. Auch sollte so gegossen werden, dass keine Erd- bzw. Wasserspritzer an die Pflanze gelangen.



Langtagspflanzen, wie Spinat, Fenchel, Radicchio, Endivie, Pak Choi, Feldsalat und Chinakohl können erst jetzt nach der Sommersonnenwende ohne Schossgefahr ausgesät werden. Als Nachkultur oder zum Auffüllen von Lücken eignen sich ebenfalls noch Kopf- und Pflücksalate, Kohlrabi, Herbst- und Winterrettiche, Radieschen, sowie Teltower Rübchen. Auf bereits abgeräumte Beete kann man jetzt vorgezogenen Porree, Blumenkohl, Brokkoli oder Grünkohl pflanzen. Bei letzterem gibt es sehr dekorative Sorten, wie die neue Hybride *Redbor F1*, deren weinrote Farbe schon im Herbst auffällt, sich bei sinkenden Temperaturen aber noch verstärkt. Auch der Toskanische Palmkohl, *Nero*

precoce di Toscana, verschönert mit seinen schwarzgrün bereiften Blättern das Beet bis weit in den Winter hinein.

Nematodenbefall äußert sich meist als Minderwuchs, beziehungsweise als sogenannte *Bodenmüdigkeit*. Nematoden sind Fadenwürmer, die in die Wurzeln der Pflanzen eindringen und diese aussaugen. Häufig betroffen sind Wurzelgemüse, aber auch Erdbeeren, Bohnen und Erbsen sowie Zwiebelgewächse reagieren auf einen Befall mit kümmerlichem Wuchs. Als wirksame Bekämpfungsmaßnahme bietet

sich eine breitwürfige Aussaat von Sommerblumen wie Rudbeckia, Studentenblume, Mädchenauge und Kokardenblume an. Sie locken die Schädlinge an und veranlassen die Larven zu vorzeitigem Schlüpfen und darauffolgendem Eingehen. Der Handel bietet spezielle Blumenmischungen (zum Beispiel *Nematodenkiller* von *Sperli*) an, es können aber auch nur Tagetes ausgesät werden. Wichtig ist dabei eine Standzeit von mindestens hundert Tagen, damit die Schädlinge nachhaltig abgetötet werden können. Diese Bodenkur sollte im Abstand von fünf bis sechs Jahren regelmäßig durchgeführt werden.

Die Honigbiene ist für 80 bis 85 Prozent aller Befruchtungen bei Obst und Gemüse verantwortlich. Der Grund für diese erstaunlich hohe Zahl – schließlich krabbeln noch viele andere Insekten auf den Blüten herum – liegt in ihrer Blütenstetigkeit, das heißt nur die Honigbiene besucht pro „Ausflug“ nur jeweils eine Pflanzenart. So wird der Pollen von einer auf die andere Pflanze der gleichen Art übertragen und sorgt für die Befruchtung. Als Gegenleistung für ihre wertvolle Tätigkeit sollte man den Bienen das ganze Jahr über beginnend mit den Frühblüheren etwas zu essen bieten. Wichtig ist dabei auch, genügend ungefüllte, also züchterisch weniger bearbeitete, Blüten im Angebot zu haben, da nur sie den für die Aufzucht der Brut erforderlichen Pollen bieten.